



Im Kanu die Geschichte erfahren

Max-Planck-Forschende kooperieren mit Partnern in rund 120 Ländern der Erde. Hier schreiben sie über persönliche Erlebnisse und Eindrücke. Thomas Turnbull vom Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte in Berlin ist in das Projekt „Mississippi. An Anthropocene River“ involviert. Als Teil dieses Projektes ist Turnbull eine Strecke des Mississippi hinuntergepaddelt. Er erzählt von einem Fluss, der sinnbildlich für die menschengemachte Veränderung natürlicher Systeme steht.

Als Historiker begeben mich normalerweise nur in Archive und nicht auf Kanutour. Eine Recherche mit der hautnahen Erfahrung eines Flusses zu verbinden, war daher wirklich ein kleines Abenteuer. Das Mississippi-Projekt ging der Frage nach, ob sich ein von Menschen dominiertes Erdzeitalter, das Anthropozän, anhand dieses Flusses veranschaulichen lässt.

Die insgesamt dreimonatige Flussreise von Minnesota bis zum Golf von Mexiko war ein elementarer Bestandteil dieses Projekts. Ich selbst bin für eine Woche von Cairo, Illinois, bis New Madrid, Missouri, mitgefahren, zusammen mit weiteren Forschenden, Kunstschaffenden und auch Studierenden der Augsburg University in Minneapolis, die ihr Herbstsemester auf und am Fluss verbrachten.

Die Eindrücke, die ich auf der Kanutour gesammelt habe, sind ein wichtiger Teil meiner Forschung, in der ich die Historie der technischen Veränderungen im Mississippi Valley untersuche. Durch diesen Trip habe ich die positiven und negativen Konsequenzen vergangener technischer Eingriffe in den Flussverlauf hautnah miterleben können, etwa das Damm- und Deichsystem.

Die Stausysteme und Erdwälle wurden in den 1930er-Jahren gebaut, um den Mississippi komplett schiffbar zu machen und in seinem Flussbett zu halten. Das dämmte Fluten ein und ermöglichte die Funktion des Flusses als kontinuierlicher Transportweg für landwirtschaftliche Massengüter. Allerdings wissen wir heute, dass dieser Umbau wiederum selbst das Flusssystem entscheidend destabilisiert und neue Risiken für Überflutungen geschaffen hat.



Dr. Thomas Turnbull, 33, studierte Geschichte am King's College in London. Er arbeitete unter anderem für einen Umwelt-Thinktank und in einem Projekt zum Erhalt gefährdeter Sprachen. Im Anschluss studierte er an der School of Geography and Environment, University of Oxford. 2017 promovierte Turnbull zum Thema „Energiekonservierung in Großbritannien und den USA zwischen 1865 und 1981“. Von 2018 bis 2020 ist er Gastwissenschaftler am Max-Planck-Institut für Wissenschaftsgeschichte. Mit dem Mississippi-Projekt und weiteren Vorhaben verfolgt er sein Forschungsinteresse, das sich zwischen Wissenschafts- und Geografiegeschichte einordnen lässt.

Mein Startpunkt war Cairo – eine kleine Stadt, die sehr von der Deindustrialisierung der vergangenen Jahrzehnte gezeichnet ist. Dennoch gleicht der Fluss noch immer einer Industriestraße. Schlepper transportieren Tag und Nacht Waren, von Mais und Soja bis zu Ersatzteilen für Ölraffinerien. Trotz ihrer gemächlichen Fahrt erzeugten die Schlepper mächtige Wellen und übertönten mit ihrem Rattern das Rascheln der umstehenden Bäume. Hinter dieser Wand aus Hickorybäumen und Zypressen am Ufer ernteten Landmaschinen Unmengen von Soja, dessen hopfiger Geruch hin und wieder herüberwehte. Aber Menschen waren so gut wie nie zu sehen. Das war beinahe surreal.

Tag für Tag paddelten wir auf dem langsam dahinfließenden Mississippi – einem ewigen Fließband aus Wasser und Sedimenten. Es war wirklich stiller und wilder, als ich erwartet hatte. Wir campen auf Sandbänken und kleinen Inseln im Flusslauf. Die Nächte waren pechschwarz und wurden nur von den Sternen, unserem Lagerfeuer und den Scheinwerfern der Schlepper unterbrochen. Die Crews wunderten sich bestimmt darüber, dass Menschen auf diesen schmalen Sandbänken übernachteten – und sogar manchmal zu Gitarrenmusik sangen.

Auf der Tour fand einer unserer Reiseführer einen Baumstamm voller Austernpilze. Wir beobachteten Asiatische Karpfen, die aus dem bräunlichen Wasser sprangen, und Vögel, die in den Bäumen zwitscherten. Die oftmals einzige Spur von Menschen war der Zivilisationsmüll, der am Ufer und an den Sandbänken angespült worden war. Wir fanden sogar ein *Star Wars*-Raumschiff aus Plastik, das halb im Schlamm steckte.

Die Erlebnisse auf der Kanutour erlauben mir nun, viel konkreter über die Umweltgeschichte des Mississippi Valley und dessen Rolle im Anthropozän nachzudenken – darüber, wie Flutkontrolle, industrielle Landwirtschaft, Düngemitteltransport und Energiegewinnung miteinander zusammenhängen.